

Der Bodensee und seine vielen Opfer

Konstanz An schönen Tagen wie diesen zeigt der See sein Sonntagsgesicht. Dass er auch lebensgefährlich werden kann, davon erzählt nun eine Ausstellung.

Rolf App
rolf.app@tagblatt.ch

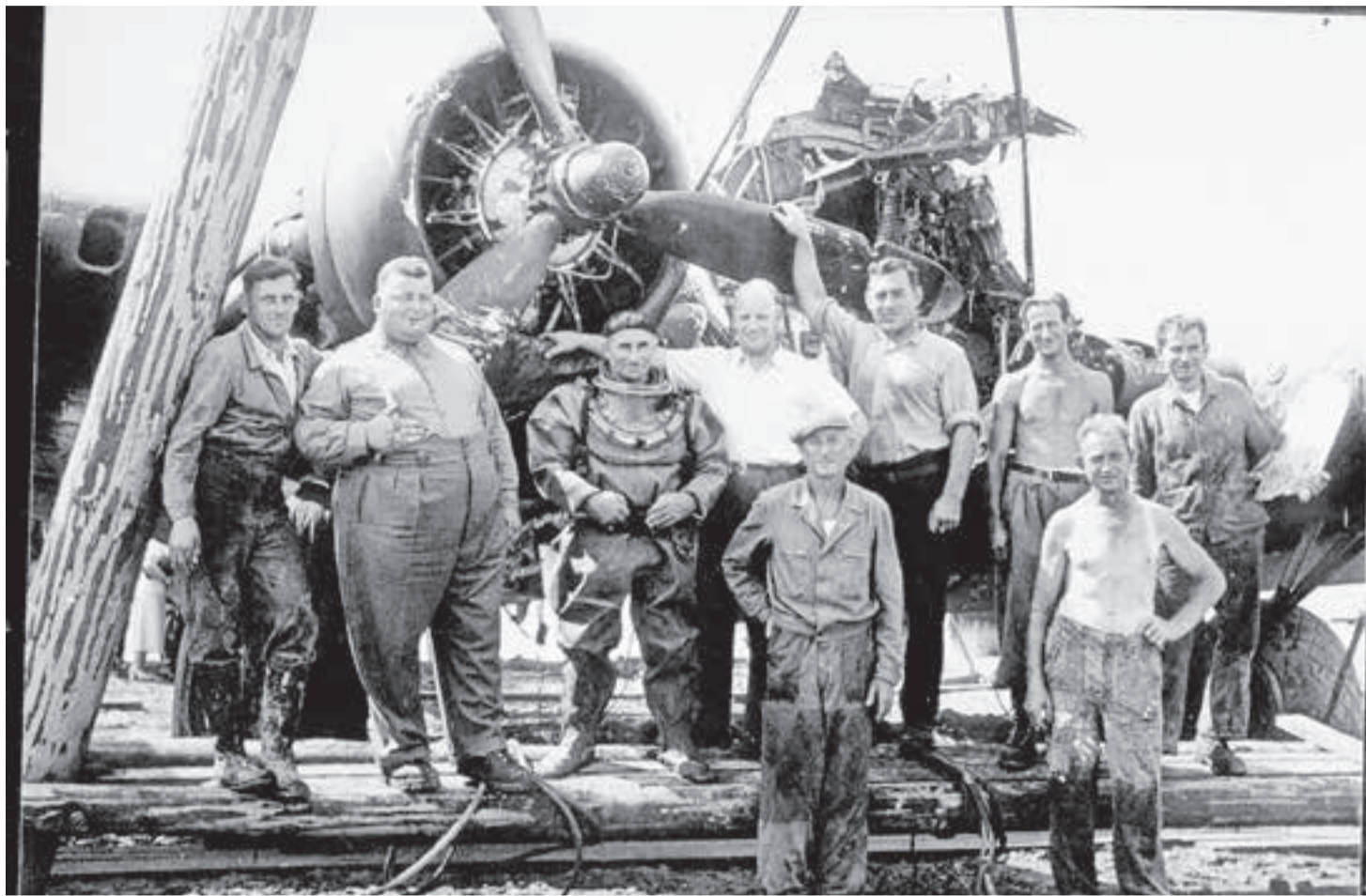
Wer in Berlingen am Untersee spazieren geht, kann an der Hafennole auf ein seltsames metallenes Ding stossen – einen Dampfkessel. Es erinnert an jene Katastrophe, die sich hier am Nachmittag des 20. Dezember 1869 ereignet hat: Kaum hatte der Dampfer «Rheinfall» abgelegt, vernahmten wir in unserer Kajüte einen donnerähnlichen Knall», berichtete später einer der Passagiere. Der eiserne Dampfkessel war explodiert, die meisten Passagiere stürzten ins eiskalte Wasser, woraus sie sehr rasch gerettet wurden.

Ein Besatzungsmitglied und vier Reisende allerdings waren in ihrer Kajüte blockiert und starben – unter ihnen der Ermatinger Pfarrer und eine Frau aus seinem Dorf, die auf dem Weg war zu einer Taufe nach Schaffhausen. Einer der Silberlöffel, den sie als Geschenk dabei hatte, tauchte später in einem Fischernetz auf. Das Schiff wurde gehoben und unter neuem Namen wieder in Dienst gestellt. Warum der Kessel explodiert war, klärte sich nie.

Der Cognac-Bomber bleibt verschollen

Der Untergang der «Rheinfall» ist eine von vielen Geschichten, die eine neue Ausstellung des Rosgartenmuseums im Kulturzentrum am Münster in Konstanz und ein dazu erschienenes Buch von Tobias Engelsing erzählen (siehe Kasten). «Der gefährliche See» handelt vom Hochwasser, von Stürmen und Schiffsunfällen, von Menschen, die lange gar nicht schwimmen konnten, und auch von den alliierten Bombern, die in der Endphase des Zweiten Weltkriegs im See gelandet sind.

Manchmal hatten sie Glück, manchmal nicht. Am Ende des Kriegs befand sich viel Schrott am Meeresgrund. Bis Martin Schaffner kam, schwergewichtiger Schrotthändler aus dem Aargau, der vor Gaienhofen einen dieser Bomber barg und den Namen «Bomber-Schaffner» bekam.



Der imposante «Bomber-Schaffner» mit seiner Bergungsmannschaft und ihrem Fund in Steckborn.

Bild: Archiv René Labhart, Steckborn

Einige Flugzeuge wurden gehoben, andere zumindest gerettet. Bis auf eines: der legendäre Cognac-Bomber. Eine zweimotorige Heinkel sollte im Mai 1944, mit 2000 Flaschen Cognac für Hitler beladen, im See verschwunden sein. Aufspüren allerdings konnte ihn auch das Seenforschungsinstitut in Langenargen mit seinen modernen Sonargeräten nicht. Aus einem einfachen Grund, wie Engelsing gestern beim Rundgang erzählte: «Ein Redakteur der Zeitung «Rheinpfalz» und ein paar Taucher haben sie frei erfunden.»

Ein Mordprozess ohne Leiche

Sehr real war dagegen jene Frau, die mit ihrem brennenden Schiff «Calypso» im August 1976 vor Romanshorn untergegangen ist. Ihr Mann konnte sich retten, sie blieb verschwunden. Sogar der

Tiefseeforscher Jacques Piccard wurde ausgeschickt, um mit einem Klein-U-Boot den Seegrund abzusuchen. Er spürte dabei ein Dampfschiff, einen alliierten Bomber und einen deutschen

Panzer auf – nicht aber die Verschollene. Angesichts der Merkwürdigkeiten des Falls keimte bei der Thurgauer Staatsanwaltschaft der Verdacht, der Mann könnte nachgeholfen haben.

So kam es 1980 in Ulm zu einem Prozess ohne Leiche, mit 130 Zeugen – und einem Freispruch mangels Beweisen. Und diese eine Leiche gesellte sich zu den vielen, die der See schon verschluckt hat. Badende, Segler, Fischer, Matrosen, Passagiere.

Der Thurgau spielt eine wichtige Rolle

Es stecke auch ein wenig Nostalgie in der Ausstellung, erklärte am Dienstag Tobias Engelsing vom Konstanzer Rosgartenmuseum bei der Präsentation der neuen, von morgen bis zum 29. Dezember im Kulturzentrum am Münster gezeigten Ausstellung. Denn «Der gefährliche See» handelt nicht nur von jenen Wetterextremen, auf die wir uns in Zeiten der Klimaerwärmung vermehrt einzustellen haben, wie Unwettern, Orkanen und Überschwemmungen. Die

Ausstellung wirft auch einen Blick auf den zuletzt 1963 zugefrorenen See. In der Ausstellung wie in der im Südverlag erschienenen, detailreichen **Begleitpublikation** des Projekts unterstützt hat, eine prominente Rolle – nicht nur wegen des alten Ruderboots, das Ermatingen dem Museum überlassen hat. Das Seemuseum Kreuzlingen und das Museum im Turmhof Steckborn tauchen auch als Kooperationspartner auf. (R.A.)

Wie die Fischer den Motor lieben lernten

Denn der See ist gefährlich sogar für jene, die ihn wie die Fischer wie ihre Hosentasche zu kennen glauben. So etwa für jene zwanzig Boote, die im Juni 1914 zwischen Langenargen und Arbon auf dem See lagen, als unvermittelt ein orkanartiger Sturm aufzog. Einige Boote hatten einen Motor. Ihnen gelang es, die Fischer der andern Boote zu retten. Was ein heilsames Umdenken bewirkte: Denn viele Fischer glaubten zu dieser Zeit noch, der Motor vertreibe die Fische.

Die Hitzewelle macht den Reben nichts

Weinbau Grüsse aus dem Rebberg, dem Wein geht es gut. Die momentane Hitzewelle sei für die Reben kein Problem. Das sagt einer, der es wissen muss: Markus Müller aus Weinfelden. Zusammen mit seiner Frau Daniela führt er das Rebgut Sunnehalde am Fusse des Ottenbergs. Müller ist auch Präsident des Branchenverbandes Thurgauer Wein. «Einem Wein und einer Geiss, wird es im Sommer nicht zu heiss», zitiert er ein Sprichwort. Der grosse Vorteil gegenüber dem vergangenen Jahr ist, dass die Böden durch die intensiven Niederschläge schön durchfeuchtet sind.

Grundsätzlich ist Sonne gut für die Qualität des Weines. Für einen positiven Effekt sei es jetzt aber noch zu früh. Die Reben haben gerade erst die Blütezeit hinter sich gebracht. Beim Wein sei die Blüte eher unspektakulär.

Mehr Sorten, die Sonne lieben

Ab einer Temperatur von etwa 30 Grad würden die Reben – wie andere Pflanzen auch – das Wachstum einstellen, erklärt Müller.

Die Tendenz zu wärmeren Sommern spüren die Thurgauer Winzer und reagieren darauf mit sonnenintensiveren Sorten wie Merlot oder Cabernet Sauvignon. Müller selbst setzt vor allem auf Blauburgunder, Müller-Thurgau oder Pinot Gris. Die Umstellung auf biologischen Weinbau sei ein Thema auf dem Rebgut: «Wir werden wahrscheinlich Richtung Bio gehen.» (san)

Jugendschutz im Gesetz verankern

Videospiele Mit einem neuen Gesetz sollen Minderjährige vor gefährlichen Inhalten in Filmen und Videospielen geschützt werden. Der Thurgauer Regierungsrat begrüsst den Gesetzesentwurf grundsätzlich, sieht aber weiteren Handlungsbedarf. Mit dem Bundesgesetz über den Jugendschutz in den Bereichen Film und Videospiele will der Bund Minderjährige vor Medieninhalten (Gewalt- oder Sexdarstellungen, bedrohliche Szenen) in Filmen und Videospielen schützen, die ihre körperliche, geistige, psychische, sittliche oder soziale Entwicklung gefährden können. Veranstalter von öffentlichen Anlässen, Anbieter von Filmen und Videospielen auf audiovisuellen Trägermedien sowie auf Abrufdiensten sollen zu Alterskennzeichnungen und -kontrollen verpflichtet werden.

Der Regierungsrat ist mit dem Vorentwurf des Gesetzes grundsätzlich einverstanden, schreibt er in seiner Vernehmlassungsantwort. Allerdings betont er, dass auch nach dem Erlass dieses Gesetzes weiterhin Handlungsbedarf besteht. Denn auch mit diesem Gesetz könnten die in die Pflicht genommenen Anbieter in den Bereichen Film und Videospiele sowie Anbieter von Plattformdiensten nicht verhindern, dass gefährdende Medien über andere Kanäle, zum Beispiel ausländische Anbieter, bezogen werden. Deshalb seien Eingriffe in die Gestaltungsfreiheit von Privaten schonend auszugestalten, schreibt der Thurgauer Regierungsrat. (red)

Ein Hauch von Kühle

Mehr Luft für 3 oder 400

Die Tage werden wärmer und wärmer. Die Arbeit im Büro wird zur Qual, die stickig-heisse Luft macht den Kopf ganz wirr. Sie lässt einen nicht mehr klar denken. Oder bringt einen auf ganz andere Gedanken; an Sommer-

Es gibt sie von klein bis gross, von günstig bis teuer. Und momentan stehen sie bei der Werbung von Migros, Coop & Co. an vorderster Front. Auch im Web und in den Schaufenstern: überall Ventilatoren. Sie werden den Leuten im wahrsten Sinne unter die Nase gehalten. Ventilatoren sind während der heissen Hundstage unverzichtbar.

Für einen Ventilator kann man so manches Geld ausgeben. Das Preisspektrum der Geräte reicht dabei von zehn bis hin zu mehreren hundert Franken. Wer es einfach und günstig mag, findet im Detailhändler Ottos in Frauenfeld wohl den günstigsten Ventilator auf



Drei Franken kostet dieser Ventilator von Ottos. Bild: Géraldine Bohne

dem Markt. Von 12.90 auf drei Franken reduziert ist der kleine weisse Tischventilator.

Drei Franken für eine frische Brise. Drei Franken für ein wenig Luxus im Büro. Da muss man doch zugreifen! Das kleine Gerät besitzt zwei Geschwindigkeitsstufen. Zudem lässt es sich ans Stromnetz anschliessen und erzeugt kaum Lärm. Es tut auf jeden Fall das, was es verspricht.

Wer sich mehr leisten kann, kauft einen Ventilator von Staubsauger-Hersteller «Dyson». Dieser wirbt mit einem Ventilator der Extraklasse. 400 Franken kostet diese Maschine – sie säubert angeblich neben der Ventilatorfunktion auch noch die Luft. Für denselben Preis gibt es neuerdings auch Klimageräte, welche die Luft auch wirklich kühlen können. Die Auswahl der Produkte ist riesig. Dennoch, wir erinnern uns: Im Sommer 2015 waren die Ventilatoren vielerorts ausverkauft.

Ob es dieses Jahr auch soweit kommt? Wir wissen es noch nicht, die Hitzewelle hat gerade erst begonnen. Aber: Ob drei oder vierhundert Franken, im Endeffekt können sie alle nur das Gleiche: einem die stickige Büro-Luft ins Gesicht wirbeln. (gbo)



ferien am Meer oder an diese praktischen Geräte, die einem Luft ins Gesicht pusten. Wer jetzt noch keinen Ventilatoren auf seinem Schreibtisch stehen hat, spielt bestimmt spätestens jetzt mit dem Gedanken sich einen dieser Luftverwirbler zuzulegen.